

Musikalisches aus Saratow

(Orgelkonzert)

Bei dem regen Interesse, das in unseren Kreisen für die Orgel herrscht, dürfen wir voraussetzen, daß Berichte darüber auch unter dem Leserkreis des „Klemens“ manchem willkommen sein werden. Ja wir meinen sogar, daß heute, wo so viel von Kirchenmusik gesprochen wird, gerade der „Klemens“, was sich irgendwie auf das kirchliche Instrument bezieht, Orgelkonzerte und sonstige derartige Veranstaltungen, nicht übergehen darf. Das letzte Orgelkonzert wurde auf Veranlassung der kaiserlichen Musikschule am 8. Oktober von Direktor Kapp aus Astrachan in der hiesigen lutherischen Kirche gegeben. Nach den von uns gehörten Leistungen dieses Herrn scheint er den Ruf eines ausgezeichneten Orgelvirtuosen, wie er uns gegenüber von maßgebender Seite erwähnt wurde, mit gutem Recht zu besitzen. Tadellose Technik, Klarheit und Reife der Auffassung, verbunden mit impulsivem musikalischem Empfinden, geben seinen Vorträgen das Gepräge hoher, zum Teil einwandfreier Vollendung. Er eröffnete das Programm mit einer eigenen Komposition, Sonate F-moll, einem beachtenswerten, nicht gerade tief angelegten, aber frisch und glänzend, etwa im Merkelschen Stil geschriebenen Werke. Sehr interessant und, zumal bei der mannigfaltigen Registrierung des Konzertgebers, von hoher Klangschönheit ist das Adagio. Beim letzten Satz hätten wir gerne auf den effektvollen Schluß, den der Komponist unter Hinzuziehung des ersten Hauptgedankens, offenbar der Einheitlichkeit des Ganzen halber, anbringt, zu gunsten einer breiteren Durchführung des prachtvollen, ungemein charakteristischen Fugenthemas verzichtet. Nicht ganz einverstanden erklären können wir uns mit der Wiedergabe des Hauptwerkes des Abends, der Bachschen F-dur Toccata. In den Orgelwerken Bachs gibt es selten einen Stillstand, im Gegenteil stets unaufhaltsame Flucht. Es ist selbstverständlich, daß der C-durchschluß nach dem ersten Pedalsolo ritardierend betont wird, keineswegs aber die mächtigen Accordschläge nach dem zweiten. Wenn Herr Kapp hier der Klarheit wegen ein ritardando anbringen mußte, so beweist das mir, daß die beiden vorhergehenden Canon zu schnell gespielt waren. Das dritte Orgelsolo, Scherzo von Guillmann, ist eines der verhältnismäßig wenigen Werke des bekannten fruchtbaren Komponisten, womit sich auch ein anderer als der französische Geschmack befreunden kann.

Außer Herrn Kapp wirkten beim Konzert mit die Herren Klusper und Bionsky aus Astrachan. Jener sang mit wohl lautem, genügend ausgiebigem Bariton Arien von Verdi, Händel und Mendelsohn. Bei der letzten vermochte er freilich dem mächtigen Aufschwung der Orgel nicht zu folgen. Dieser spielte die Cismoll-etüde von Chopin mit etwas gar zu aufdringlicher Tongebung. Nach unserm Geschmack sind derartige Chopinarrangements nicht. Chopin hat nur fürs Klavier geschrieben. Einzelne Nottornos, z. B. die in Es-dur, lassen sich ja sehr gut als Violinsoli behandeln; hier aber schien uns der ganze intime Reiz des wundervollen Klavierstücks verloren. Außerdem gehört Chopin, wenn er auch in seiner reinen, keuschen Muse wahrhaft religiöser ist als mancher Kirchenkomponist, doch nicht in die Kirche, jedenfalls nicht neben Bach. Dadurch wird nur der kirchliche Charakter,

den solche Konzerte doch haben müssen, bedenklich zweifelhaft. Wie ganz anders nähme sich da etwa eine Bachsche Motette aus! Um noch ein Wort über die Orgel selbst zu sagen, so scheint sie uns ein gutes Werk mit den rühmenswerten Eigenschaften der Sauer'schen Fabrikale zu sein. Die Bässe dürften, nur nach dem ersten Eindruck zu schließen, unserm Geschmacke nach rassiger, kräftiger sein. So mächtige, ausgiebige und doch so wohllautende, sonore Schnarrbässe, wie in den alten Klosterorgeln, z. B. Weingarten, Steinhausen, St. Gallen; daß die ganze Kirche mitzittert, wenn die Füße des Organisten mal ordentlich in den Tiefen zu wühlen beginnen; das können eben leider unsere heutigen Orgelbauer nicht mehr. Wir dürfen zum Schluß wohl noch den herzlichen Wunsch ausdrücken, daß die schöne Walkersche Orgel in unserer katholischen Kathedrale nicht lange mehr in dem mangelhaften, unspielbaren Zustand sein werde wie bisher.

Klemens, Nr. 4 vom 9. November 1905, S. 41.